

PHILOSOPHISCHER PRAKTIKER SEIN

Wir haben zu diesem Zeitpunkt nachdacht und gesprochen darüber, welche Bedeutung das Wissen und das Denken für die Philosophische Praxis haben. Nun möchte ich noch einige Gedanken hinzufügen darüber, was es bedeutet, ein Philosophischer Praktiker respektive eine Philosophische Praktikerin zu *sein*.

Das Thema ist nahe liegend und doch schwierig, da einem für das, was einem am nächsten liegt, oft die genügende Distanz fehlt, um es klar zu erkennen. Ich bin ja ein Philosophischer Praktiker, inwiefern ist also Philosophischer-Praktiker-Sein etwas Anderes als was es ist, ich zu sein? Schliesslich möchte ich, soweit ich es vermag, eine allgemeine Aussage machen, die uns alle betrifft und nicht nur mich. Es dürfte also wenig bringen, wenn ich an dieser Stelle über meinen Weg zur Philosophischen Praxis, über meine Erfahrungen und auch und meine Art, philosophisch zu praktizieren, sprechen würde. Denn jede und jeder von uns hat da ja einen anderen Hintergrund und eine andere Ausrichtung. Eigentlich ist es verblüffend, dass sich Menschen mit so unterschiedlicher Art, ihren Beruf zu verstehen und auszuüben, hinter ein Fähnlein scharen, nämlich dem der Philosophischen Praxis. Diese grosse Vielfalt hat also doch etwas gemein, etwas, das uns wichtig ist, obwohl wir es nur schwer definieren können und obwohl es für jeden von uns in seiner Berufsausübung Anderes bedeutet. Auf dieses Gemeinsame und seine Auswirkungen auf unser Leben als Philosophische Praktikerinnen und Praktiker möchte ich eingehen.

Worum geht es in der Philosophischen Praxis? - Der aristotelische Begriff der praxis bezieht sich auf den Teil unserer Aktivitäten, die ihr Ziel in sich selbst haben, also in sich selbst sinnvoll sind und nicht erst durch das Erreichen eines Ziels ihren Sinn erhalten. Das Leben an sich ist praxis, denn es kann – jedenfalls heute ähnlich wie in der Antike – schlecht als Mittel verstanden werden, um etwas Anderes zu erreichen. Das war im Mittelalter bekanntlich durchaus anders, als das Leben offiziell als Existenz im irdischen Jammertal galt, die nur dazu diente, bei gutem Bemühen und mit der Gnade des Herrn das ewige Leben zu erringen. Praxis ist also so verstanden das Leben selbst und alles darin, was wir nicht bestimmten Zielen unterordnen. Dem Verfolgen von Zielen ist selbstverständlich auch ein grosser Teil unserer Aktivitäten gewidmet, und diese dienen dann meist, heute etwas vermittelter als in naturnahen Gesellschaften, dem Überleben. Dazwischen liegt ein Bereich, den Aristoteles so nicht erwähnt, der uns aber um so deutlicher von Schiller bekannt ist: das Spiel. Hier streben wir nach etwas, ohne dass davon überlebensmässig etwas abhängig: Wir setzen uns spielerisch Ziele, wir entwickeln unsere Kultur weiter, erfinden zum Beispiel so etwas wie die Philosophische

Praxis als Beruf. Wir ihr seht, gebrauche ich den Begriff des Spiels weit. Mir geht es vor allem darum, diese drei Formen des Tätigseins zu unterscheiden: 1) die reine *praxis*, z.B. das Spaziergehen, das Wohnen, das Philosophieren (alles Beispiele von Aristoteles), 2) das Verfolgen von Zielen, die Aristoteles in der *poiesis*, dem Herstellen, zusammenfasste, und 3) das Spielen, die Kreativität und das Kulturschaffen, die Mussetätigkeiten sind und eine eigentümliche Mischung zwischen *poiesis* und *praxis* darstellen.

Als Philosophischer Praktiker weiss man nie so recht zu sagen, was man da eigentlich beruflich macht. Das liegt daran, dass im aristotelischen Sinn Philosophische Praxis natürlich ein Erwerb, also *poiesis*, Mittel zum Zweck, ist. Aber sie ist eben eigentlich gerade das nicht. Recht eigentlich kann sie ja nur *praxis* sein, also ihren Sinn und Ziel in sich tragen, denn unsere Dialoge mit den Menschen beruhen nicht darauf, ihnen etwas beizubringen und sie so belehrt zu entlassen – wir verlangen also nicht Geld für eine sachorientierte, zweckdienliche Beratung – , sondern wir verführen die Menschen zu einem ebenbürtigen Gespräch und Nachdenken über etwas, und das hat sein Ziel in sich selbst, insofern wir dadurch in unserer Lebendigkeit und Wachheit angeregt werden.

Natürlich aber sind wir Philosophische Praktiker auch Kulturschaffende, Kreative, also Spielerinnen und Spieler im oben erwähnten weiten Sinn, denn wir überlegen uns immer wieder neue Formen, wie wir diesen Dialog unter die Leute bringen, wie wir Menschen in unsere Praxis bringen und der Sache, um die es in der Philosophischen Praxis geht, dienen können.

Worum geht es aber nun in der Philosophischen Praxis? - Man könnte sagen, es geht um Orientierung, um Sinnfindung. Man könnte auch sagen, es geht um Vivifizierung, Verlebendigung durch den Philosophischen Dialog. Aber man kann wahrscheinlich mit der grössten Berechtigung – auch durch die philosophische Tradition – sagen, dass es darum geht, zur Selbstsorge zu animieren, zur *epimeleia heautou*. Die Aufforderung, sich um sich selbst zu kümmern, sich nicht gehen zu lassen, an sich zu arbeiten, sich zu hinterfragen, in Bezug auf Essen, Bewegung, Denken, Fühlen etc. auf sich zu achten und Verantwortung für sich zu tragen, ist mit der Philosophie in der griechischen Antike, also dort, wo auch die Wurzeln der Philosophischen Praxis liegen, zu uns gekommen. Es geht dabei nicht darum, sich zu ändern, sondern nur darum, sich seiner bewusst zu werden in dieser Welt. Wir merken, dass diese Aufforderung uns heute näher ist denn je, denn die Zeit, wo auch intellektuell potente Menschen mit Glaubenssystemen, Idealismen und Ideologien geliebäugelt haben, ist vorbei. Wir sind wieder auf uns selbst verwiesen und sehen vor uns gewaltige Herausforderungen, die nur zu bewältigen sind, wenn wir uns nicht in Illusionen, Meinungen und Unbedachtes verrennen, wenn wir bereit sind, auch das Unangenehme zu sehen, unsere eigene gut begründete Wahrheit zu finden und für sie zu kämpfen.

Das Philosophieren ist Basis für die Lebensform, die sich dieser Herausforderung stellt. Philosophieren als Bemühen, sein Verständnis in dieser Welt zu finden, sich nicht mit trügerischen Gewissheiten zufrieden zu geben, sich um sich – und so auch um Andere – zu kümmern. Philosophische Praxis ist paradigmatisch gelebte Selbstsorge.

Wer Philosophischer Praktiker oder Philosophische Praktikerin ist, braucht also diese Arbeit an sich, dieses Bemühen um sich und die Wahrhaftigkeit des eigenen Seins. Dadurch dass wir uns auf den ernsthaften Weg zu dieser Wahrhaftigkeit des eigenen Seins begeben, sind wir erst in der Lage, überzeugend unser Wissen und Denken so zu gestalten, dass wir die Menschen zu einem tatsächlich bereichernden und verlebendigen und orientierenden Dialog animieren können.

So betrifft unser Beruf also immer unser ganzes Leben. Wenn jemand Installateur ist, ist es egal, wie er sonst lebt und wie wahrhaftig sein Leben ist, ob er sich von Meinungen leiten lässt oder diese ernsthaft hinterfragt. Hauptsache, er macht seine Arbeit gut. Der Rest ist sein persönliches Problem.

Das gilt auf ähnliche Weise für alle Berufe, die einem klar definierten Zweck dienen, also aristotelisch gesehen poetisch sind. Auch für den Steuerberater oder den Arzt oder den Politiker, wiewohl hier natürlich immer grössere Einschränkungen hinzu kommen. Doch für den Philosophischen Praktiker gilt: Er muss nicht nur seine Arbeit gut machen, sondern auch als Mensch überzeugen, man muss spüren, dass er oder sie auf dem Weg zur Wahrhaftigkeit des eigenen Seins, zum Übereinstimmen von Denken, Sprechen und Tun, von Anspruch und Lebenswirklichkeit ist. Natürlich wirken auch andere Menschen erfolgreich, indem sie Menschen bei ihren Sehnsüchten, Wünschen und Unklarheiten packen und sie so gerade nicht zur Selbstsorge, zur Arbeit an der eigenen Freiheit animieren. Doch so vermag ein Philosophischer Praktiker nicht zu wirken, wenn er den Beruf nicht nur als Mittel zum Zweck des Geldverdienens, sondern auch als Lebensaufgabe begreift. Dann muss er auch mit sich ständig philosophisch zu Rate gehen.

Wer also philosophischer Praktiker ist, schafft sich durch die ernsthafte Arbeit an und in seinem Beruf ein immer deutlicheres Verständnis davon, was Philosophische Praxis ist und wie er sie betreiben sollte, und genau das hilft ihm auch bei seiner eigenen Selbstsorge. Ist die auf einem guten Weg, wirkt sie sich natürlich umgekehrt auf die Philosophische Praxis aus.

Die Sparringpartner auf diesem Weg sind neben Freunden und Partnern vor allem die Gäste und Kunden der Philosophischen Praxis. Doch wer wirklich wachsen will, braucht immer auch besonders herausfordernde Partner, und die finden wir zum Beispiel in unseren Kollegen, anderen Philosophischen Praktikern und Praktikerinnen sowie anderen Menschen, die sich auf dem genannten Weg befinden.

Das also bedeutet es vor allem, Philosophischer Praktiker zu sein.